
KÖNIGS ERLÄUTERUNGEN

Band 160

Heinar Kipphardt, **IN DER SACHE J. ROBERT OPPENHEIMER**

von Rüdiger Bernhardt

PRÜFUNGSAUFGABEN MIT MUSTERLÖSUNGEN

In Ergänzung zu den Aufgaben im Buch (Kapitel 6) finden Sie hier zwei weitere Aufgaben mit Musterlösungen. Die Zahl der Sternchen bezeichnet das Anforderungsniveau der jeweiligen Aufgabe.

Aufgabe 5 ***

Beschreiben Sie den zentralen Konflikt und die weiteren Konflikte Julius Robert Oppenheimers, die in Kipphardts Stück eine Rolle spielen.

BESCHREIBUNG

Mögliche Lösung in knapper Fassung:

Julius Robert Oppenheimer wurde 1904 als Sohn eines deutschen Einwanderers und einer Amerikanerin in New York geboren. Er studierte Chemie und Physik, setzte danach seine Studien in England und Deutschland fort und promovierte 1927 bei dem berühmten Physiker Max Born in Göttingen. In den 1930er Jahren sympathisierte er mit Mitgliedern der Kommunistischen Partei der USA und war von 1936 bis 1939 mit der Physikerin und Psychologin Jean Tatlock (1914–1944) verlobt, die Mitglied der KP war. Sie nahm sich 1944 das Leben; kurz zuvor war sie noch mit Oppenheimer „in einer großen seelischen Krise“ (25) zusammen, was dieser den zuständigen Sicherheitsbeamten nicht mitgeteilt hatte. Über den Inhalt der Zusammenkunft mit seiner Verlobten verweigert Oppenheimer auch jetzt während der Anhörung Auskünfte.

Daraus entstand der erste wesentliche Konflikt Oppenheimers: Seine Kontakte zu Kommunisten und vor allem zu Jean Tatlock standen im Widerspruch zu seiner Aufgabe für die US-Regierung, die er seit 1942 übernommen hatte, das staatliche Atomwaffenprogramm der USA zu koordinieren. Daraus ergab sich sein Beinamen „Vater der Atombombe“. Seine Kontakte hatten die Entwicklung der Bombe nicht behindert. Sie war planmäßig fertiggestellt worden und konnte, in Ermanglung des Gegners Deutschland, für den sie gedacht war, der aber durch Kapitulation aus dem Zweiten Weltkrieg ausgeschieden war, gegen Japan im August 1945 eingesetzt werden, woraufhin auch Japan kapitulierte. – Erst durch die einer Hexenjagd ähnlichen Verfolgungen durch McCarthy wurden Oppenheimers Kontakte zu Kommunisten und seine Verantwortung für die Bombe in einen Zusammenhang gebracht, der den 1. Teil der Anhörung betrifft. Dabei wurde deutlich, dass Oppenheimer im Grunde ein unpolitischer Mensch war, der lediglich als Physiker neuem Denken besonders zugeneigt war. – Aus diesem abgeschlossenen Vorgang entstand ein persönlicher Konflikt des Wissenschaftlers Oppenheimer: Zwar war er verantwortlich für die Planung und Entstehung der Atombombe und auch stolz auf das Ergebnis, aber für ihren Einsatz lehnte er die Verantwortung ab. Er wollte nur Physiker sein. Das brachte ihm den Vorwurf ein, „schizophren“ (14) zu sein. Entstanden war diese Haltung durch die unerwartet hohen Opferzahlen beim Abwurf der Bomben, die in Oppenheimer „schreckliche Skrupel“ (13) auslösten. Sein Konflikt ergab sich daraus, dass er als Physiker sich Entdeckungen verschrieben hatte, diese Entdeckungen nun aber lediglich zur Vernichtung verwendet wurden, während sie auch das Problem „billiger Energie“ (14) hätten lösen, andere Wohltaten bringen und zu einem „Goldenen Zeitalter“ beitragen können. (Dass das inzwischen nach den Reaktorkatastrophen im zivilen Bereich auch anders gesehen werden muss, war damals noch nicht abzusehen.)

Der sich aus der Entwicklung der Atombombe ergebende ethische Konflikt Oppenheimers vergrößert sich im Zusammenhang mit der Entwicklung der Wasserstoffbombe, für die er nicht verantwortlich zeichnet, sondern die er nur beratend begleitet. Das wird ihm als Behinderung der Entwicklung der Bombe und möglicherweise nationalen Verrat sowie Schwächung der Verteidigungsbereitschaft – nun gegenüber dem einstigen Verbündeten Sowjetunion – ausgelegt.

In Anbetracht der um vieles größeren Vernichtungskraft der Wasserstoffbombe hatte sich der Widerstand der Physiker insgesamt und weltweit vergrößert, nicht aber beim „Vater der Wasserstoffbombe“ Edward Teller, der sich während der Anhörung als entschiedener Gegner Oppenheimers herausstellt. In einem großen Schlusswort, das nicht aus der Anhörung stammt, also kein Original ist und dem der reale Oppenheimer später widersprach, erklärt Kipphardts Oppenheimer sein Scheitern, während der reale Oppenheimer in der Auseinandersetzung mit Kipphardt bestätigte, dass er, wenn es nötig wäre, die Bombe nochmals entwickeln würde.

Was dagegen Kipphardts Oppenheimer im Ergebnis der Anhörung beschließt, ist letztlich Ausdruck seines Scheiterns. Kipphardt lässt Oppenheimer einsehen, dass er als Wissenschaftler „immer perfektere Zerstörungsmittel“ (140) geschaffen hat und diese dem Militär übergab. Damit hätten sie „die Arbeit des

Teufels“ (140) getan. Die Folge sei, dass man wieder zu seinen eigentlichen Aufgaben zurückkehre, das sei die Forschung. Aber das ist das Eingeständnis eines Scheiterns, denn es wird nicht mehr gefragt, wem die Ergebnisse dienen oder wem sie dienen könnten bzw. sollten und wie sie dienen sollten. In seiner Einrichtung von Kipphardts Stück hat Manfred Wekwerth am *Berliner Ensemble* am 12. April 1965 dieses Scheitern inszeniert und damit die Zustimmung Heinar Kipphardts gefunden. Man hatte dabei den Bezug zu Brechts *Leben des Galilei* gesucht, indem man Kipphardts Stück zum Teil in den Kulissen der *Galilei*-Inszenierung spielte. Brecht hatte nach dem Atombombenabwurf seinen *Galilei* nochmals verändert und Galilei entsprechend reagieren lassen, indem er warnte, „dass euer Jubelschrei über irgendeine neue Errungenschaft von einem universalen Entsetzensschrei beantwortet werden könnte“¹. Bei Kipphardt wurde diese Warnung im Schlusswort Oppenheimers zur Erkenntnis: „So finden wir uns in einer Welt, in der die Menschen die Entdeckungen der Gelehrten mit Schrecken studieren, und neue Entdeckungen rufen neue Todesängste bei ihnen hervor.“ (146 f.) Es ist das Eingeständnis eines Scheiterns, es kann keine neutrale Wissenschaft geben, sondern diese ist immer system- und gesellschaftsabhängig.

Das Ergebnis der Anhörung ist, dass Oppenheimer die Sicherheitsgarantie endgültig entzogen und er von allen Aufgaben der militärischen Verteidigung entfernt wird – in Kipphardts Stück wie in der Realität. – 1963 wurde ihm von Präsident John F. Kennedy der Enrico-Fermi-Preis verliehen, die höchste Auszeichnung der Atomenergiebehörde, was einer Rehabilitierung ähnlich war, aber nicht entsprach. Der Beschluss der Atomenergiekommission, Oppenheimer die Sicherheitsgarantie zu entziehen, war in einer zweiten Instanz bestätigt worden, und die Entscheidung wurde nicht wieder zurückgenommen.

Oppenheimers Konflikt wurde und wird oft verglichen mit dem Konflikt Galileis. Es gab jedoch einen wesentlichen Unterschied, auf den Kipphardt und einige Regisseure hinwiesen: Galilei hatte die Möglichkeit, als Individuum über die Ergebnisse seiner Forschung zu entscheiden und damit Grundsätzliches zu klären. Oppenheimer hatte diese Entscheidung nicht, denn seine Forschungen geschahen im staatlichen Auftrag, und alle Ergebnisse fielen, ob Oppenheimer es wollte oder nicht, an den Staat.

Aufgabe 6 **

Stellen Sie in Auswahl die unterschiedlichen Auffassungen des realen J. Robert Oppenheimers und Kipphardts zu Anhörung und Stück dar.

Mögliche Lösung in knapper Fassung:

ANALYSE

Über zwei Jahre, von 1964 bis 1966, erstreckten sich Kipphardts Auseinandersetzungen mit Julius Robert Oppenheimer über den Wahrheitsgehalt des Stückes. In einem Gespräch mit dem US-amerikanischen Komponisten russischer Herkunft Nicolas Nabokow (bei Kipphardt: Nabukow) (1903–1978) im September 1964, einem Freund Oppenheimers, erfuhr der Schriftsteller, dass Oppenheimer Einwände gegen das Stück hatte und diese durch Nabokow an Piscator als Regisseur übergeben ließ. Sie betrafen Vorgänge, die seiner Meinung nach nicht mit der Wirklichkeit – gemeint waren die Erlebnisse Oppenheimers – übereinstimmten. Neben Detailschwächen zu einzelnen Passagen, die Kipphardt bestimmten Personen zugeordnet hatte, die aber ursprünglich von anderen Zeugen stammten, ging es vor allem um die Schlussrede Oppenheimers, die nicht den wirklichen Gedanken des Physikers entsprochen habe. – Bei den Einwänden zu einzelnen Passagen ließ sich leicht argumentieren, dass die 40 Zeugen auf die geringe Zahl von sechs Zeugen verdichtet werden musste, um die dramatischen Möglichkeiten und den zeitlichen Ablauf eines Bühnengeschehens nicht zu überfordern. Kipphardt hatte in diesem Fall Passagen aus den Aussagen anderer Personen auf eine Person konzentriert.

Anders verhielt es sich mit Oppenheimers Schlussrede, die nicht aus dem Verhörprotokoll stammte, sondern sich Anregungen aus anderen Zeugnissen Oppenheimers genommen hatte, „Elemente aus seinen Aufsätzen und Vorträgen“². Um Oppenheimers Einwänden zu begegnen, schrieb Kipphardt einen Artikel für das Programmheft zum Stück, in dem er auf den Unterschied von Geschichte und Dichtung ausführlicher einging. Sein Kronzeuge dabei war der Philosoph Georg Wilhelm Friedrich Hegel, der in seiner *Ästhetik* diese Unterscheidung beschrieben hatte. Bereits der erste Satz Kipphardts in seiner *Nachbemerkung* weist auf den grundsätzlichen Unterschied hin: „*In der Sache J. Robert Oppenheimer* ist ein Theaterstück, keine Montage von dokumentarischem Material.“ (149) Das Stück sollte ein abgekürztes Bild des tatsächlichen Vorgangs bieten, szenisch wirkungsvoll sein und dabei die Wahrheit nicht beschädigen. Dazu musste aus dem Protokoll der „Kern und Sinn“ (Hegel) des historischen Vorgangs herausgearbeitet werden, ohne dass der Charakter des Geschehens beeinträchtigt würde. Es war notwendig, die Fülle an unbedeutendem Beiwerk zu verdrängen und die entscheidenden Verhaltensweisen herauszustellen. Alle mitgeteilten Tatsachen stammten aus der

¹ Bertolt Brecht: *Stücke*. Berlin (Ost): Aufbau-Verlag, 1957, Bd. VIII, S. 181.

² *Aktennotiz Heinar Kipphardt*, in: Kipphardt, *Materialien*, S. 162.

historischen Wirklichkeit Oppenheimers, aber nicht alle vorhandenen protokollartig gesicherten Mitteilungen konnten der historischen Wahrheit dienen, sondern erwiesen sich als Beiwerk. Im weiteren Verlauf gab Kipphardt Einblick in einige Veränderungen wie die Beschränkung auf sechs Zeugen, die Zusammenfassung unterschiedlicher Zeugenaussagen zu einer für eine bestimmte Person u. a.

Kipphardt suchte seit den Informationen durch Nabokov den Kontakt zu Oppenheimer, um kein Zerwürfnis entstehen zu lassen. Oppenheimers Einwände galten weiterhin Einzelheiten, „die im wirklichen Hearing anders gewesen seien“³. Kipphardt bot an zu erklären, warum er in dem zeitlich begrenzten Stück zum Teil vom Hearing abgewichen sei, da er ein „Konzentrat der Wirklichkeit“ schaffen wollte. Dabei standen im Mittelpunkt, wie er in einem Brief an Oppenheimer bereits vor dem Gespräch mit Nabokov geschrieben hatte, die Konflikte heutiger Wissenschaftler „auf dem folgenreichen Gebiet der Atomenergie“⁴. Es ging Kipphardt um das *Exempel des Wissenschaftlers* im Atomzeitalter als Vorgang der Dichtung, Oppenheimer setzte dagegen *sein* Verhältnis zur Atomenergie als einen historischen Vorgang. Kipphardt hatte einen dichterischen Text geschrieben, Oppenheimer berief sich auf das Dokument. Oppenheimer brachte die im Detail durchaus unbehaglichen Vorgänge ins Spiel, die an die Öffentlichkeit kamen, wie die Erinnerung an den Tod der Verlobten Oppenheimers, die Unwahrheiten, die Oppenheimer im Falle Chevaliers ausgesagt hatte, und schließlich die Gefahren, die ihm auf Grund der Aussagen von Seiten der antikommunistischen Hardliner der US-Regierung wie Senator McCarthy drohten. Im Verlauf der umfangreichen Auseinandersetzung konzentrierten sich schließlich die Differenzen auf die Schlussrede, die Oppenheimer so nicht gehalten habe und die auch in Details nicht seinen Ansichten entspräche. Oppenheimer betonte, dass er auf einer Konferenz in Genf 1964 bestätigt habe, auch gegenwärtig das zu tun, was er getan habe, wenn es nötig wäre, und am Bau neuer Atomwaffen mitzuwirken. Kipphardt blieb in der Auseinandersetzung freundlich und entgegenkommend, obwohl sich Oppenheimers Ton verschärfte. Immer wieder wies Kipphardt auf die Unterscheidung von Geschichtsschreibung und Dichtung hin und berief sich mehrfach auf Hegel. Die Auseinandersetzung erreichte die Presse und wurde in der Tageszeitung *Die Welt* mit Artikeln beider Beteiligten am Streit geführt. Oppenheimer wollte die Anhörung als Farce sehen; Kipphardt dagegen sah „in dieser demütigenden Loyalitätsuntersuchung die tragischen Aspekte und die schwer lösbaren Widersprüche, in die ein heutiger Kernphysiker geraten kann“⁵. Immer wieder bestand Kipphardt auf dem Recht des Dramatikers, den historischen Vorgängen das Exemplarische abzugewinnen. Schließlich bedauerte Oppenheimer die Schroffheit seiner Einwände und bestätigte Kipphardt, dass er ihn nicht persönlich verletzen wollte. Kipphardt schlug im Gegenzug vor, für englische oder amerikanische Aufführungen den Schluss zu ändern und Oppenheimers Gedanken einzubeziehen. Eine Aufführung in den USA wurde trotz dieses beiderseitigen Verständnisses erst 1968, nach dem Tod Oppenheimers 1967, möglich, da dann keine Persönlichkeitsrechte Oppenheimers mehr angegriffen werden konnten.

3 Ebd., S. 161.

4 Ebd., S. 159.

5 Ebd., S. 173.